

# Schopenhauers Gebrauchstheorie der Bedeutung und das Kontextprinzip

Eine Parallele zu Wittgensteins *Philosophischen Untersuchungen*

von Jens Lemanski (Hagen)

*It is not the mythical Schopenhauer of popular repute,  
but the actual Schopenhauer, that we should  
remember in connection with Wittgenstein.*

Gertrude Elizabeth Margaret Anscombe

## 1. Einleitung

In dem vorliegenden Aufsatz werde ich die These zu belegen versuchen, dass sich eine ‚Gebrauchstheorie der Bedeutung‘ inklusive einer Variante des Kontextprinzips bereits vor Ludwig Wittgensteins *Philosophischen Untersuchungen* (= *PU*) in einem von Arthur Schopenhauer verfassten Vorlesungsmanuskript aus dem Jahre 1820 finden lässt. Dieses zahlreiche Euler-Diagramme enthaltene Vorlesungsmanuskript wurde 1913 veröffentlicht – ein Jahr bevor sich in Wittgensteins Manuskripten eine Vielzahl sprachphilosophischer Auseinandersetzungen mit Schopenhauer und den Euler-Diagrammen belegen lassen. Das Ziel des vorliegenden Aufsatzes ist nicht eine Demonstration, dass Schopenhauer der systematisch ‚bessere Wittgenstein‘ sei oder dass Wittgenstein zentrale Prinzipien seiner Spätphilosophie von Schopenhauer ‚entlehnt‘ habe und wir nun die Geschichtsbücher umschreiben müssen. Vielmehr dürfte ein Beleg der angegebenen These für die sprachphilosophische Forschung interessant sein, da schließlich die Gebrauchstheorie der Bedeutung sowie das Kontextprinzip theoretische Kernelemente der modernen Semantik darstellen, deren Geschichte in den letzten Jahrzehnten immer stärker in den Fokus gerückt ist.

Genau genommen richtet sich das folgende Essay an zwei Forschungsbereiche: (1) an diejenige Forschung, die sich mit der Geschichte des Kontextprinzips beschäftigt und die durch die historischen Thesen von Willard Van Orman Quine und besonders Robert Brandom motiviert worden ist<sup>1</sup> und (2) an diejenige For-

---

1 Siehe unten, Kap. 2.

schung, die sich mit dem Verhältnis zwischen Schopenhauer und Wittgenstein beschäftigt und auf deren wissenschaftliche Relevanz vor wenigen Jahren Hans-Johann Glock hingewiesen hat.<sup>2</sup> Ich möchte den Stand dieser beiden Forschungsbereiche im Folgenden etwas genauer darstellen (Kap. 2) und dabei kenntlich machen, dass der Forschungsbereich (1) bislang keine Kenntnis von Schopenhauer genommen hat (2.1) und der Forschungsbereich (2) der hier aufgestellten These z. T. sogar unbegründet widerspricht (2.2.). Da die neueren Interpretationsrichtungen der Schopenhauerforschung dem an Wittgenstein interessierten Rezipienten nicht zwingend bekannt sind und sich die einschlägige Textstelle Schopenhauers in einem selbst Schopenhauerforschern nicht gut bekannten Nachlassfragment findet, möchte ich in Kap. 3 die neueren Interpretationsrichtungen und -probleme (3.1.) sowie den Kontext der angesprochenen Schrift (3.2.) kurz skizzieren. Das Kap. 4 diskutiert die Hauptthese der vorliegenden Studie und stellt somit Schopenhauers Gebrauchstheorie der Bedeutung (4.1) sowie sein Kontextprinzip (4.2) im Vergleich zu Wittgenstein und ferner zu Frege und Quine vor. (Es dürfte für den eiligen Leser möglich sein, mit der Kenntnisnahme der vier Abkürzungen aus dem Beginn von Kap. 2 direkt zu Kap. 4 zu springen und von dort ggf. zu den übersprungenen Kapiteln zurückzublättern.) In dem abschließenden Fazit (Kap. 5) möchte ich die Resultate zusammenfassen und einen Ausblick auf ein mögliches, noch ausstehendes Forschungsprogramm werfen.

## 2. Stand der Forschung

Die allgemeine Philosophiegeschichtsschreibung geht zu Recht davon aus, dass der späte Wittgenstein die Gebrauchstheorie der Bedeutung (GdB<sub>W</sub>) und dass Gottlob Frege das Kontextprinzip (KTP<sub>F</sub>) maßgeblich entwickelt haben. Wollte man nun (GdB) und (KTP) mit einem Satz definieren, so könnte man die folgenden Zitate von Wittgenstein und Frege heranziehen:

(GdB<sub>W</sub>) „Die Bedeutung eines Wortes ist sein Gebrauch in der Sprache.“<sup>3</sup>

(KTP<sub>F</sub>) „Nur im Zusammenhang eines Satzes bedeuten die Wörter etwas.“<sup>4</sup>

Laut Lehrbuchmeinung und allgemeiner Philosophiegeschichtsschreibung müssen (GdB) und (KTP) als Alternativtheorien zur traditionellen Logik verstanden

---

2 Glock 1999.

3 PU, 43.

4 Frege 1884, 73 (§ 62), ferner: X. – Da Wittgenstein die Fregesche Formulierung in PU 49 zitiert, ist (KTP<sub>F</sub>) = (KTP<sub>W</sub>).

werden, da sich (GdB) von der Repräsentationstheorie der Sprache und (KTP) vom Kompositionalitätsprinzip abgrenzen.<sup>5</sup> Beide Theorien der traditionellen Logik, die Repräsentationstheorie der Sprache (RdS) und das Kompositionalitätsprinzip (KPP), lassen sich an einem zusammenhängenden Zitat Wittgensteins verdeutlichen, gegen welches im Verlauf der *PU* argumentiert wird:

(RdS) „Die Wörter der Sprache benennen Gegenstände.“

(KPP) „Sätze sind Verbindungen von solchen Benennungen.“<sup>6</sup>

Untersucht man nun die Forschung, die sich mit der Geschichte des Kontextprinzips beschäftigt (Kap. 2.1), und die Forschung, die sich mit dem Verhältnis von Schopenhauer und Wittgenstein befasst (Kap. 2.2), so findet man keinen Hinweis darauf, dass Schopenhauer (GdB<sub>w</sub>) oder (KTP<sub>F</sub>) antizipiert hat.

### 2.1 Die Forschung zur Geschichte des Kontextprinzips

Dass es bislang bspw. in der historischen Forschung zur Vorgeschichte von (GdB) keinen Hinweis auf Schopenhauer gibt, ist insofern nicht verwunderlich, als dieser Forschungsbereich m. W. bislang bei den ‚nächsten Vorfahren‘ Wittgensteins stecken geblieben ist. Als Beispiel kann man hier Quine anführen, der als Vorläufer seiner (GdB) John Dewey nennt. Quine leitet in *Ontological Relativity* seine Gebrauchstheorie (‘‘knowing how to use the word’’) von Deweys behavioristischer Theorie ab (‘‘meaning ... is primarily a property of behavior’’) und kontrastiert diese als Vorwegnahme von Wittgensteins Theorie.<sup>7</sup> Bis heute scheint die Forschung zu dieser Bemerkung Quines nicht über die Frage hinausgekommen zu sein, ob und inwieweit Wittgensteins und Deweys (GdB) identisch sind.<sup>8</sup>

Etwas anders verhält es sich hingegen mit der historischen Aufarbeitung und Auswertung von (KTP): Auch hier war wiederum Quine einer der ersten, der eine historische Notiz zur Vorgeschichte von (KTP) hinterlassen hat, die besagt, dass (KTP) bereits vor Frege von Jeremy Bentham formuliert und angewandt wurde.<sup>9</sup> Diese These wurde zunächst von John Wallace gestützt, aber dann von Hans Sluga und Robert Brandom modifiziert, da bes. Brandom eine Variante von (KTP) in Kants *Kritik der reinen Vernunft* nachzuweisen versucht hat. In der

---

5 Vgl. bspw. Brandom 2001, bes. 7ff., 12ff., 80, 124ff.

6 *PU*, 1.

7 Vgl. Quine 1968, 185, 187.

8 Vgl. Canfield 1996. Ich beziehe mich bei diesem und den folgenden Vergleichen zwischen Wittgenstein und Quine terminologisch und inhaltlich auf die Beiträge dieses Sammelbandes.

9 Vgl. Quine 2002, 247.

gegenwärtigen Forschung wurden darüber hinaus Varianten von (KTP) in der Antike und in der nachkantischen Philosophie, bes. nach 1830 belegt.<sup>10</sup> Schopenhauer wurde in diesem Zusammenhang bislang allerdings nicht erwähnt.

## 2.2 Die Forschung zum Verhältnis Wittgenstein–Schopenhauer

Ein ähnliches Urteil kann man auch in Bezug auf die Verhältnisforschung fällen. Ich habe hier die eher neutralen Ausdrücke ‚Verhältnis‘ und ‚Verhältnisforschung‘ gewählt, da in diesem Forschungsbereich häufig nicht klar zwischen einer historisch ausgerichteten Einfluss- bzw. Rezeptions- und einer systematisch ausgerichteten Vergleichsforschung unterschieden wird. Die Tatsache, dass es überhaupt eine solche Verhältnisforschung gibt, wird zum einen dadurch motiviert, dass mehrere Freunde und Schüler Wittgensteins behauptet haben, dass dieser im Alter von sechzehn Jahren das erste Mal Schopenhauer studiert habe;<sup>11</sup> Zum anderen wird die Verhältnisforschung dadurch legitimiert, dass der späte Wittgenstein Schopenhauers Einfluss auf sein Denken explizit zugegeben hat.<sup>12</sup>

Um zunächst einen groben Überblick und eine quantitative Orientierung über die Verhältnisforschung geben zu können, habe ich im Folgenden zwei Tabellen zusammengestellt. In Tabelle 1 sind in der Vorspalte die Forschungsliteratur (nach Jahreszahlen geordnet) angeführt und in der Kopfzeile die in der Forschung behandelten Hauptthemen zusammengefasst. Die Ziffern in den Tabellenfeldern geben die entsprechenden Seitenzahlen an, sofern eine bestimmte Studie sich ausführlicher mit einem entsprechenden Thema beschäftigt. In Tabelle 2 sind in der Vorspalte diejenigen Schriften Schopenhauers und in der Kopfzeile diejenigen Schriften Wittgensteins aufgeführt worden, die in der Forschungsliteratur (Tabellenfelder) maßgeblich besprochen werden. In beiden Tabellen konnten – z. T. auch qualitativ interessante – Marginalien, Nebenbemerkungen und kurze Kommentare zu einzelnen Themen nicht aufgenommen werden. Berücksichtigt wurden nur englische und deutsche Publikationen (ohne ‚graue Literatur‘), die einen direkten Vergleich zwischen Schopenhauer und Wittgenstein anstreben. Die vollständige Literaturangabe ist dem Literaturverzeichnis zu entnehmen.

---

10 Vgl. den Forschungsüberblick von Janssen 2012; Lemanski 2013.

11 Die längste, wenn auch nicht vollständigste Zusammenfassung und Besprechung dieser Freundschaftsaussagen findet sich in Janik 1985. Aus keiner Aussage geht genau hervor, welche Werke Schopenhauers Wittgenstein rezipiert hat.

12 Vgl. bspw. Ms. 154,15<sup>v</sup>–16<sup>r</sup> (= Wittgenstein 1984, Bd. 8, 476): „Ich [sc. L. W.] glaube ich habe nie eine Gedankenbewegung *erfunden* sondern sie wurde mir immer von jemand anderem gegeben & ich habe sie nur sogleich leidenschaftlich zu meinem Klärungswerk aufgegriffen. So haben mich Boltzmann, Hertz, Schopenhauer, Frege, Russell, Kraus, Loos, Weininger, Spengler, Sraffa beeinflusst.“

Themen Literatur	Ästhetik	Ethik	Logik/Sprach- philosophie	Mathematik	Metaphysik/ Philosophie	Naturwissenschaft/ Naturalismus	Religion/Mystik	Solipsismus/ Erkenntnistheorie	Welt/ Repräsentatio- nmalismus	Wille/ Intentionalität	Zeit
1963 Gardiner		275-282					281		280	279	
1966 Janik (Repr. 1985)	43-46	41-47	35, 38	36, 38- 39	26-31	36-37, 39	29-30, 41, 44- 47	32-35, 45-47	32-35, 43	39-43, 45-47	
1969 Engel			287-299		299-302						
1973 Griffiths	97, 115	97, 104- 116	101-102			99	98, 112	100-103	102-103	105-108	99-100
1975 Hacker (Repr. 1986)	97-99				93-96			81-82, 87-93		91	
1976 Griffiths			4-10, 12-15	6-9					5-9, 12- 16	15-19	11-12
1978 Clegg	29-30, 42-44	29-30	29-30, 33-36, 41-43		32, 39		32-35, 43-46	30-36	40-44	40-43	
1979 Goodman		437-447			439-440			440-441, 444-445	440	438, 443	445-447
1981 Worthing- ton		481-489	482-483, 494-496		489-496		481, 487, 490-492, 494		482, 490-492	484	484, 486-489
1982 Janik			272-273, 275-278					276			
1983 Churchill	499	499	492-493, 497-499		491-500		497-499	490-492	491-500	491, 493-496	497, 499
1983 Magee (Repr. 2002)		319-320	321-322					322-324, 338	316, 322-324	311, 314-316	
1988 Clegg			83-100						82-84	90	
1989 Janaway		333-342	331-332				318-321	321-331	321-328	336-342	
1989 Lange		29	32-52, 53-88		1-31, 32-41, 109-110		10, 109- 112	41, 53- 54, 69- 134	26-28, 32-52, 64-88, 104-106	7-9, 97- 103	
1992 Janik			73-77		70-73	69-77					
1992 Weiner	84-88, 105	94-111	24-45	50	9-27	50-51	92, 94- 98, 104- 108	46-79	46-79	67-72	80-111
1995 Weimer		29-32	17-20, 43-45		27-29	26-27		18, 20- 22, 35- 42		23-32	
1999 Glock	437- 441	437-443	435-437		427-435		441-443	443-449		449-455	
2002 Han	117- 118	116-119						112-115		115-116	116-119
2003 Cakmak	124	121-124	118-119				119-120, 124		117-118	116-117	
2011 Millet		76-81			67-70			65-73	69-70, 73-76	73-79	78-79
2011 Tejedor		93-102			97-98			89-102		94-96	
2012 Schröder		368	371-372, 378-379		379-380		380	368-375	368-369	375-377	

Tab. 1: Forschungsthemen

Wittgenstein	Tractatus/Tagebücher 1914-16	PU	Blaues Buch	Philosophische Bemerkungen	Big Typoscript/ Philosophische Grammatik	Über Gewiftheit
Schopenhauer Welt als Wille und Vorstellung	Gardiner 1963, 275-282; Janik 1966, 26-47; Engel 1969, 287-301; Griffiths 1973, 96-116; Hacker 1975, 81-100 ; Clegg 1978, 29-46; Goodman 1979, 437-445; Worthington 1981, 481-496; Churchill 1983, 489-501; Clegg 1988, 82-94; Janaway 1989, 318-342; Magee 1989, 313-315; Lange 1989, 1-134; Weiner 1992, 9-111; Weimer 1995, 23, 32-33; Glock 1999, 427-452; Han 2002, 112-119; Cakmak 2003, 115-125; Millet 2011, 63-81; Tejedor 2011, 85-102; Schröder 2012, 367-375	Engel 1969, 287, 297; Clegg 1988, 94-100; Magee 1989, 313, 326; Lange 1989, 110-134; Janik 1992, 69-77; Weimer 1995, 13-25, 40-45; Glock 1999, 452-455; Schröder 2012, 375-380	Lange 1989, 123-134; Weimer 1995, 23-24	Lange 1989, 9, 96	Lange 1989, 96, 117-134; Schröder 2012, 373-375	Janik 1992, 69-77
Über die vierfache Wurzel	Griffiths 1976, 4-19; Janik 1982, 275	Janik 1992, 69-77	Engel 1969, 295-299			Janik 1992, 69-77
Parerga und Paralipomena	Magee 1989, 312-313			Goodman 1979, 445-447		
Nachlass	Weimer 1995, 23	Engel 1969, 287-294				

Tab. 2: Werkvergleiche

Wie beide Tabellen belegen, ist der thematische und werkbezogene Forschungsumfang mittlerweile so groß, dass eine Besprechung und qualitativ-kritische Auswertung der einzelnen Thesen und Argumente hier noch nicht einmal ansatzweise erfolgen kann. Ich möchte an dieser Stelle daher nur einige Forschungsergebnisse und -probleme herausgreifen, die für die hier vorliegende Untersuchung von Bedeutung sind. Aus diesem Grund sei vorab darauf hingewiesen, dass die Resultate der vorliegenden Studie, insbes. Kap. 4, zum einen in den Themenbereich ‚Logik/Sprachphilosophie‘ (Tabelle 1) und zum anderen in den Bereich ‚Nachlass/PU‘ (Tabelle 2) eingeordnet werden müssten.

Zunächst kann man an Tabelle 2 ablesen, dass sich zwar die meisten Studien mit dem Verhältnis zwischen der *Welt als Wille und Vorstellung* (= *WWV*) und dem *Tractatus logico-philosophicus* (= *Tlp*) beschäftigen, es aber bereits Forschungsbemühungen gibt, die Schopenhauers Nachlass mit Wittgensteins Spätwerk kontrastieren. Gründe, warum sich die Forschung nicht ausschließlich auf das Verhältnis zwischen Schopenhauers Hauptwerk und Wittgensteins *Tlp* beschränkt, können herangezogen werden: Magee und bes. Glock betonen mehrfach, dass Schopenhauers Einfluss auf Wittgenstein nach dem *Tlp* nicht abbreche und dass es auch wichtige Anspielungen beim späten Wittgenstein auf Schopenhauer gebe.<sup>13</sup> Auch Garth Hallett hat eine Liste von über 20 Lemmata mit ca. 40 Schopenhauer-Anspielungen und -Parallelen in den *PU* indexiert,<sup>14</sup> die nach Meinung von Jerry Clegg sich sogar noch nahezu beliebig erweitern ließe.<sup>15</sup> Eine der bekanntesten Anspielung wurde zuerst von Morris Engel aufgestellt und besagt, dass Wittgenstein den Begriff ‚Familienähnlichkeit‘ von Schopenhauer entlehnt habe;<sup>16</sup> Bekannt ist aber auch, dass Magee eine Wittgensteinsche Entlehnung des Schopenhauerschen Begriffs ‚Lebensform‘ konstatierte.<sup>17</sup> Ebenso stellte Janik differenziert die Ähnlichkeit zwischen dem Begriff des ‚Abrichtens‘ bei beiden Autoren dar.<sup>18</sup> Und Glock betonte, dass auch der Begriff ‚metalogisch‘ Schopenhauerschen Ursprungs sei und dass der späte Wittgenstein sich kritisch mit Schopenhauers Willens- und Intentionalitätskonzept auseinandergesetzt habe.<sup>19</sup>

Severin Schröder hat dagegen den Einfluss Schopenhauers auf Wittgensteins Spätwerk bes. anhand einer Untersuchung der Begriffe ‚Lebensform‘ und ‚Fami-

---

13 Vgl. Glock 1999, 423f., 426; Magee 2002, 311.

14 Vgl. Hallett 1977, 799. Eine ebenfalls lange, aber nicht zusammenhängende Liste aus Anspielungen kann man entnehmen aus Pears 1987, bes. 166ff.

15 Vgl. Clegg 1988, 94f.

16 Vgl. Morris 1980, 287, Fn. 8.

17 Vgl. Magee 2002, 326.

18 Vgl. Janik 1992, 72f.

19 Vgl. Glock 1999, 456f., Fn. 15.

lienähnlichkeit‘ in Frage gestellt<sup>20</sup> und eher negative Aussagen des späten Wittgenstein über Schopenhauer als Beleg der Differenz zitiert, die allerdings Glock, Janik und Lange in ihren Schriften mit positiven Äußerungen des späten Wittgenstein über Schopenhauer relativieren.<sup>21</sup> Bereits vor Schröder hatten auch Linhe Han das Verhältnis der beiden Denker kritisch und Wolfgang Weimer sogar negativ bestimmt. Denn aufgrund der (RdS) in W I, § 9 und W II, Kap. 6f. hat Weimer Schopenhauer eine „Unzulänglichkeit seiner Sprachphilosophie“<sup>22</sup> im Vergleich zur (GdB) des späten Wittgensteins attestiert. Auch hinsichtlich des Quineschen Problems der Übersetzbarkeit aus *Word and Object* bemerkt Weimer, dass Schopenhauer wohl den Standpunkt vertreten würde, „daß die Begriffe in allen Kulturen gleich, die Wörter hingegen verschieden seien – eine Auffassung, deren Fragwürdigkeit m. E. [sc. W. W.] sogleich auffällt“<sup>23</sup>. Somit bleibt nicht nur der Einfluss Schopenhauers auf den späten Wittgenstein, sondern auch der Themenbereich ‚Logik/Sprachphilosophie‘ in Bezug auf beide Denker kontrovers.

Bemerkenswert ist aber, dass bereits ein großer Umfang von Engels Aufsatz ebenfalls in diese beiden Problembereiche fällt. Die Wahl, diese beiden heute als Problembereiche ausgewiesenen Themenfelder zusammen zu untersuchen, begründet Engel dadurch, dass Wittgenstein Interesse an logischen Themen gehabt habe und dass dieser daher den logischen Spuren von Schopenhauers Hauptwerk zu dessen *Nachlass* gefolgt sei. Ebenso wie Glock, Lange, Magee u. v. a. glaubt daher auch Engel, Belege für mehrfache Schopenhauer-Lektüren Wittgensteins gefunden zu haben, die sich u. a. daran zeigen, dass sowohl Schopenhauer im *Nachlass* als auch Wittgenstein im Spätwerk (RdS) ablehnen müssen, um jeweils plausibel auf Begriffsverwirrungen in argumentativen Diskursen hinzuweisen.<sup>24</sup> Interessant ist zudem, dass auch Schröder betont – und zwar vor der Nennung seiner Argumente, die gegen einen Einfluss Schopenhauers auf den späten Wittgenstein sprechen sollen –, dass Schopenhauer in W I, § 9 Varianten von (RdS) ablehne, wodurch sich eine Parallele zum späten Wittgenstein ergebe.<sup>25</sup>

---

20 Vgl. Schröder 2012, 378. Schröders Urteil dürfte aber nicht endgültig sein. So zieht er bspw. zu Recht Engels These in Frage, dass Wittgenstein den Begriff ‚Lebensform‘ aus W I, § 54 übernommen hat, da im Original nur „Form des Lebens“ steht; Schröder übersieht aber, dass „Lebensform“ mind. einmal im Hauptwerk (Bd. II, Kap. 25) auftaucht.

21 Vgl. Glock 1999, 424; Janik 1982, 275; Janik 1985, 31; Janik 1992, 76; Lange 1989, 2.

22 Weimer 1992, 29. Die Begründung findet sich auf S. 19ff.

23 Ebd., 21.

24 Vgl. Engel 1969, 290f., 295. Auch Weiner 1992, 32ff. sieht eine deutliche Ähnlichkeit zwischen den Sprachkritiken Schopenhauers und Wittgensteins.

25 Vgl. Schröder 2012, 378: “A more interesting point of contact is that Schopenhauer rejects the idea that understanding words is a process of translating them into mental images (WWR I, § 9).” Da man vermuten könnte, dass Schröder Argumente gegen einen Einfluss Schopenhauers auf den späten Wittgenstein zusammengesucht hat, um die Originalität von (GdB<sub>w</sub>) nicht zu gefährden, so sei hier noch einmal darauf hingewiesen, dass die Erforschung systematischer Parallelen zwischen historischen Denkern nicht mit Plagiatsvorwürfen zu verwechseln sind und somit



Während Engel und Schröder – im Unterschied zu Weimer – Schopenhauers Sprachphilosophie nicht allein auf (RdS) reduzieren, betonen Hacker, Clegg und Churchill sogar, dass die Originalität des Verhältnisses der beiden Denker darin bestehe, dass Wittgenstein Schopenhauers Philosophie in eine Bedeutungstheorie umzuwandeln versucht habe. Obwohl diese drei Ansätze die These der vorliegenden Studie vorwegzunehmen scheinen, scheitern Hacker und Clegg aus Churchills Sicht aufgrund zu starker Einschränkungen. Da aber auch Churchill selbst die Bedeutungstheorie nur noch auf eine Theorie der Sprachgrenze reduziert, kann zwar einerseits bislang kein Forschungsansatz zur Bedeutungstheorie überzeugen, aber andererseits scheint die Behauptung von Schröder, Schopenhauer kenne das seit Locke bestehende Begründungsproblem sprachlicher Bedeutung überhaupt nicht,<sup>26</sup> bereits in Anbetracht der Forschung von Hacker, Clegg und Churchill zu voreilig zu sein.<sup>27</sup>

Janik geht in einem leider nur kaum rezipierten Aufsatz noch einen Schritt über Hacker, Clegg und Churchill hinaus und behauptet, „daß, trotz vieler Meinungsunterschiede bezüglich Details, Schopenhauers sprachimmanente Auffassung der Logik die Position Wittgensteins völlig vorwegnimmt“<sup>28</sup>. Diese generös anmutende These bleibt in ihrer Begründung aber auf das zentrale Thema Janiks beschränkt, nämlich dass unsere menschliche Denkweise in der Natur verhaftet sei bzw. eine Erweiterung der Natur darstelle – eine These, die an John McDowells Hauptwerk erinnern dürfte. Einen Beleg dafür sieht Janik nicht nur in dem zentralen Thema von Wittgensteins *PU* und *Über Gewißheit*, sondern eben auch in einer Passage aus Schopenhauers Dissertation (*Über die vierfache Wurzel...*), in der dieser beschreibt, dass beim natürlichen Erlernen der Sprache jedes Kind intuitiv und spielerisch alle Regeln der Logik praktisch anzuwenden erlerne, die die philosophische Logik nur mit großer Mühe theoretisch als Regeln formulieren könne.<sup>29</sup> Nach Janik treffen sich Wittgenstein und Schopenhauer somit bei der „Idee, daß die Logik des Denkens nicht aus Regeln, sondern aus einer angemessenen Anwendung des Ausdrucks besteht“. Obwohl Janik hier die Anwendung des Ausdrucks und an anderer Stelle auch die Bedeutungstheorie kurz erwähnt, bleibt noch zu erforschen, ob Schopenhauers ‚naturalism of second nature‘ auch (GdB) oder (KTP) mit einschließt.

---

die theoretischen Leistungen des frühen und des späten Wittgenstein trotz aller Parallelen mit Vorgängern unangetastet bleibt.

26 Vgl. ebd., 379.

27 Vgl. Schröder 2012, 379. – Zudem ist anzumerken, dass das Zitat aus W I, § 9, das Schröder als Beleg für sein negatives Urteil angibt, ein Zitat ist, von dem Engel 1969, 295f. meint, dass es Inspiration für eine Textstelle in Wittgensteins *Blauem Buch* gewesen sein dürfte.

28 Janik 1992, 73f.

29 Unter Berufung auf andere Texte der beiden Autoren sieht auch Weiner 1992, 40ff. darin eine Ähnlichkeit zwischen Schopenhauer und Wittgenstein.

Wir können somit nach diesem kurzen Überblick festhalten, dass Schopenhauer in der Forschung zur Geschichte der analytischen Philosophie oder Sprachphilosophie allgemein nicht im Zusammenhang mit (GdB) oder (KTP) genannt wurde und dass die herrschende Meinung in der Verhältnisforschung zu Wittgenstein und Schopenhauer bislang glaubt, dass Schopenhauer kein Vertreter der klassischen (RdS) war, obwohl dessen Beziehung zu (GdB) zumindest angedeutet, allerdings zu (KTP) bislang gar nicht untersucht wurde. Nur Weimer sieht in Schopenhauer einen Vertreter von (RdS) und nur Schröder glaubt, dass Schopenhauer das Bedeutungsproblem, das ihn hätte zu (GdB) führen können, nicht kannte.

### *3. Interpretationsprobleme und Schopenhauers ‚große Logik‘*

In dem folgenden Kapitel sollen zum einen einige Interpretationsprobleme aufgezeigt werden, die einen Vergleich zwischen Schopenhauer und Wittgenstein erschweren (Kap. 3.1), und zum anderen eine kurze Einführung zur ‚großen Logik‘ Schopenhauers sowie einige Anmerkungen zum Einfluss der ‚großen Logik‘ auf Wittgenstein gegeben werden (Kap. 3.2).

#### *3.1 Interpretationsprobleme*

Sieht man von einigen englischsprachigen Schopenhauer-Monographien ab (bspw. Magee, Janaway), in denen der Einfluss Schopenhauers auf Wittgenstein häufig in Form eines Ausblicks präsentiert wird, so kann man an der Vorspalte von Tabelle 1 (in Kap. 2) erkennen, dass zum einen die Verhältnisforschung bis heute von Wittgensteinianern bestimmt wird und dass zum anderen die Grundlagen der Verhältnisforschung in den 1960er bis 80er Jahren erarbeitet wurden. Das ist insofern problematisch, als die Schopenhauer-Forschung seit den 1980er Jahren eine revolutionär differenziertere Interpretationsweise der Schopenhauerschen Schriften einfordert, als die deutsche und angloamerikanische Forschung in den Jahrzehnten zuvor vorausgesetzt hat. Vereinfacht gesagt unterscheidet die Forschung heutzutage zwischen zwei Lesarten der Schopenhauerschen Philosophie,<sup>30</sup> nämlich

(L1) die ältere normative Lesart, derzufolge Schopenhauer einen kantischen Idealismus, einen negativen Pessimismus und einen mystischen Irrationalismus vertritt,

(L2) die neuere deskriptive Lesart, derzufolge Schopenhauer einen Baconschen Empirismus, einen wertneutralen Repräsentationalismus und einen hermeneutischen Rationalismus vertritt.

---

<sup>30</sup> Ich folge hier und im Folgenden den viel ausführlicheren und differenzierteren Darstellungen von Schubbe/Lemanski 2014.

Nach Ansicht von (L1) finden sich die Standpunkte von (L2) – d. h. Empirismus, Repräsentationalismus, Rationalismus u. v. a. – nicht im Gesamtwerk Schopenhauers und würden darüber hinaus auch dem Dafürhalten des Autors widersprechen. Nach Ansicht von (L2) finden sich die Standpunkte von (L1) – d. h. Idealismus, Pessimismus, Irrationalismus u. v. a. – zwar im Gesamtwerk Schopenhauers, werden aber nur vom Autor deskriptiv dargestellt, nicht aber normativ vertreten. Ausführliche Forschungsüberblicke<sup>31</sup> haben in den letzten Jahren gezeigt, dass (L1) im deutschsprachigen Raum bes. durch die sog. lebensphilosophische Bewegung (bes. von Hartmann, Nietzsche, Simmel) und im anglo-amerikanischen Raum bes. durch eine an Kant interessierte allgemeinhistorische Lesart (bes. Russell, Copleston, Gardiner) propagiert wurde. Diese Interpretationsschulen haben bis heute das Vorverständnis und den Erwartungshorizont vieler Schopenhauerleser und Philosophiehistoriker geprägt. Schopenhauer selbst war allerdings an dem Erfolg von (L1) auch nicht unbeteiligt: Obwohl Schopenhauer in seinen frühen Werken bis ca. 1830 offensichtlich den Standpunkt (L2) vertrat und verschriftlichte, kam er in den Umarbeitungen, Ergänzungen und der Ausdifferenzierung seines Werks in den Jahren zwischen 1830 und 1855 den zeitgenössischen spätidealistischen Tendenzen von (L1) entgegen und wandte sich erst kurz vor seinem Tod wieder dem ursprünglichen Standpunkt (L2) zu.<sup>32</sup>

Eine Berücksichtigung dieses differenzierten Schopenhauerbildes ist insofern wichtig, als es in der Verhältnisforschung eine paradoxe Interpretationssituation gibt, die auch das hier behandelte Thema in mehrerer Hinsicht betrifft: Fast alle der in den Tabellen 1 zum Thema ‚Welt/Repräsentationalismus‘ zusammengestellten Studien zeigen einerseits, dass Wittgensteins naive Schopenhauerrezeption sehr häufig mit (L2) übereinstimmt;<sup>33</sup> da man aber andererseits schnell feststellt, dass fast alle Verhältnisforscher nur mit (L1) vertraut sind, versuchen sie, (L2) in (L1) zu integrieren, obwohl sich beide Lesarten aus Sicht von (L1) gegenseitig ausschließen und widersprechen müssten (s. o.). Die Konsequenz dieser Methode ist ein ganz eigenes Schopenhauerbild, das sich entweder nicht mehr mit Wittgensteins Schopenhauerrezeption oder aber mit irgendeiner der maßgeblichen Lesarten der Schopenhauerforschung deckt.

Nachdem ich nun ein entscheidendes methodisches Problem der Verhältnisforschung aufgezeigt habe, und bevor ich gleich in die Schrift Schopenhauers einleiten will, in der sich (GdB) befinden soll, möchte ich kurz zwei Probleme diskutieren. Beide Probleme hängen eng miteinander zusammen und dürften

---

31 Vgl. bspw. den wegweisenden Aufsatz von de Cian/Segala 2002.

32 Die These einer ‚veränderten Lehre‘ Schopenhauers wurde bereits vor über hundert Jahren von Lovejoy 1911 vertreten.

33 Wie das Motto des vorliegenden Aufsatzes belegt, hatte bereits Anscombe 1959, 12 auf zwei unterschiedliche Lesarten Schopenhauers hingewiesen, die sich mit der heutigen Schopenhauerforschung decken.

sich demjenigen Leser zu Recht stellen, der zum einen (RdS) als Gegenposition zu (GdB) versteht (s. Kap. 2), und zum anderen (L2) mit (RdS) identifiziert.

*Problem 1:* Wenn einerseits die Schopenhauerschrift, in der sich laut meiner Hauptthese (GdB) befinden soll, eine Schrift aus dem Zeitraum ist, in dem Schopenhauer klar Standpunkt (L2) vertreten hat; wenn aber andererseits (L2) für eine repräsentationalistische Theorie steht, die *per definitionem* (RdS) vertritt und (GdB) ausschließt, dann stellt sich die Frage, wie es nach (L2) überhaupt möglich sein kann, dass die einschlägige Schrift eine Variante von (GdB) beinhalten kann. Dieses Problem lässt sich dadurch entzerren, dass man genau zwischen Methode und Inhalt im Schopenhauerschen Werk unterscheidet.<sup>34</sup> Erst dadurch sind auch die Unterschiede der beiden Lesarten, (L1) und (L2), der gegenwärtigen Forschung deutlich geworden: (L2) beruft sich auf mehrere Zitate, in denen Schopenhauer behauptet, Ziel und somit Methode aller Philosophie sei „eine vollständige Wiederholung, gleichsam Abspiegelung der Welt in abstrakten Begriffen“<sup>35</sup> – eine Methode, die deutlich an (RdS) erinnert und eigentlich keinen Spielraum für (GdB) zulässt. Wenn Schopenhauers WWV nun mittels (RdS) alle realen und idealen Tatsachen der Welt abbilden soll, d. i. die ‚Welt als Wille‘ (Realismus) und die ‚Welt als Vorstellung‘ (Idealismus), und wenn die Sprache sowie Sprachtheorien inkl. (RdS) und (GdB) unter derartigen Tatsachen subsumiert werden, dann muss Schopenhauers WWV mit ihrer (RdS)-Methode auch Weltinhalte wie (GdB) abbilden. Vereinfacht gesagt: Ein Repräsentationalist – wie Schopenhauer nach (L2) – kann über Gebrauchstheorien (GdB) diskutieren, ohne diese als philosophische Methode anwenden zu müssen.

*Problem 2:* Wenn – laut Standardinterpretation – der späte Wittgenstein (GdB) vertreten und den frühen Wittgenstein aufgrund von (RdS) kritisieren sollte, dann kann Schopenhauer nur den frühen oder den späten Wittgenstein beeinflussen haben; hat er aber beide beeinflusst, so beinhaltet seine Philosophie (GdB) und (RdS) und ist somit widersprüchlich. (L2) kann nun allerdings plausibel machen, dass Schopenhauer den frühen und den späten Wittgenstein hätte beeinflussen können, ohne dabei mit sich selbst in Widerspruch zu geraten: Auf der methodischen Ebene (L2), die Schopenhauer bes. in W I, § 15 bespricht, verwendet er eine Variante von (RdS), die vermutlich nah an den frühen Wittgenstein heranreicht, denn die Wörter der Sprache benennen hier nicht nur reale Gegenstände, sondern auch ideale Tatsachen wie Meinungen, Gedanken, Weltanschauungen etc.<sup>36</sup> Auf die inhaltliche Ebene, d. h. auf die Bestandteile der Welt bzw. der Welt als Vorstellung, kommt Schopenhauer in W I, § 9 zu sprechen,

---

34 Ähnlich erklären auch manche Wittgenstein-Forscher, wie es möglich ist, dass Wittgenstein im *Tlp* zum einen eine (RdS) vertritt (bspw. *Tlp* 2.1–2.225), und zum anderen sprachtheoretische Elemente wie (KTP) bespricht (*Tlp* 3.3, 3.314), die gewöhnlich nur mit (GdB) auftreten.

35 Schopenhauer 1911, 99 (= W I, § 15).

36 Vgl. Weiner 1992, 24ff.

insbes. auf Sprache und Sprachtheorien. Aufgrund des nun erklärten Unterschieds zwischen den methodischen Ausführungen in § 15, die (RdS) fokussieren, und den inhaltlichen Darstellungen in § 9, die die Welt als Vorstellung und somit ‚Sprache‘ thematisieren, ist es somit grundsätzlich möglich, sowohl eine Verbindung zwischen dem frühen Schopenhauer, der (GdB) in (RdS) integriert, und (1) dem frühen Wittgenstein, der (RdS) vertritt, als auch (2) dem späten Wittgenstein herzustellen, der nur (GdB) vertritt. Zumindest theoretisch ist Schopenhauer folglich mit beiden sprachphilosophischen Ansätzen Wittgensteins kompatibel.

### 3.2 Schopenhauers ‚große Logik‘ und ihr möglicher Einfluss auf Wittgenstein

Wie oben in Kap. 2 skizziert, haben viele unterschiedliche Verhältnisforscher herausgefunden, dass Schopenhauer in dem genannten § 9 der *WWV* zwar keine strenge Variante von (RdS) vertritt, konnten aber auch keine eindeutigen Belege für eine Variante von (GdB) nachweisen. Obwohl ich glaube, dass dieses Forschungsergebnis § 9 korrekt darstellt, muss das gerade vorgebrachte Argument für eine Kompatibilität zwischen Schopenhauer und dem späten Wittgenstein (Kap. 3.1) nicht sinnlos gewesen sein. Denn wie sich in Kap. 4 zeigen wird, hat Schopenhauer (GdB) auch nicht in § 9 der *WWV* abgehandelt – auf den sich bislang die logisch interessierte Verhältnisforschung bezogen hat –, sondern in einer Erweiterung dieses Paragraphen, die als ‚große Logik‘ bezeichnet wird und die sich in seinen *Vorlesungen* findet. Zwischen den 1820er und -30er Jahren hat Schopenhauer sein Hauptwerk (*WWV*), das an ein allgemein philosophisch interessiertes Publikum adressiert war, für ein akademisches Auditorium umgeschrieben und aus diesem Grund auch die ‚kleine Logik‘ und die ‚kleine Argumentationstheorie‘ von § 9 der *WWV* zu einer ‚großen Logik‘ inklusive eines ersten Entwurfs zu einer großen Argumentationstheorie erweitert.

Für die Geschichte der Sprachphilosophie sollte diese große Logik aber nicht nur aufgrund der hier aufgestellten These von Interesse sein, sondern auch aufgrund der Tatsache, dass sie mit ca. 150 Druckseiten die vermutlich ausführlichste Darstellung zur symbolischen Logik vor John Venns gleichnamigen Buch (*Symbolic Logic*) darstellt. Mehrfach haben Forscher wie Engel, Weiner und bes. Griffiths darauf aufmerksam gemacht, dass auch Wittgenstein bei seiner Schopenhauer-Lektüre gewiss an der ‚kleinen‘ symbolischen Logik in *W I*, § 9 interessiert gewesen sein dürfte.<sup>37</sup> Ein von Griffiths genanntes Indiz dafür ist bspw. eine

---

37 Engel 1969, 292; Weiner 1992, 33, 40ff.; Griffiths 1976, 6f. Zudem findet man in sehr vielen Monographien zu Wittgenstein in den letzten Jahren den Hinweis auf ein Interesse Wittgensteins an Schopenhauers geometrischen Diagrammen.

kleine Notiz Wittgensteins über symbolische Logik aus dem Jahr 1914,<sup>38</sup> die in die Zeit fällt, in der Wittgenstein Schopenhauers Werke erneut gelesen haben dürfte, wie bes. Magee, Janaway und Lange überzeugend belegen konnten.<sup>39</sup> Wie ebenfalls bereits in Kap. 2 erwähnt wurde, hat Engel aufgrund der kleinen Argumentationstheorie in § 9 der *WWV* auch die Arbeitshypothese aufgestellt, dass Wittgenstein die große Argumentationstheorie gesucht und gefunden haben dürfte. Diese große Argumentationstheorie (bekannt als *Eristische Dialektik* oder *Kunst, Recht zu behalten*) findet sich zwar ebenso wie die große Logik auch in Schopenhauers Nachlass, aber in den für uns interessanten *Vorlesungen* ist nur ein erster Entwurf zu jener dann später weiter ausgearbeiteten Argumentationstheorie enthalten.

Obwohl es mir in der vorliegenden Untersuchung mehr darum geht, zu zeigen, dass es eine inhaltlich-systematische Parallele zwischen Schopenhauers großer Logik und Wittgensteins Spätphilosophie gibt, möchte ich in diesem Kapitel doch die für die historische Einflussforschung bedeutsame Frage nicht aussparen, ob Wittgenstein die große Argumentationstheorie und die große Logik überhaupt hätte lesen können. Die Frage kann in beiden Fällen mit ‚Ja‘ beantwortet werden: Die große Argumentationstheorie, in der Engel Parallelen zu Wittgensteins Spätphilosophie herausgearbeitet hat, erschien 1864 in Leipzig in *Arthur Schopenhauers handschriftlichem Nachlaß*, hrsg. von Julius Frauenstädt (S. 3–36). Während die zweite Edition dieser ca. 30seitigen Argumentationstheorie erst nach Wittgensteins Tod erschien, fällt die Veröffentlichung der großen Logik in das Jahr 1913 (s. u.), also etwa ein Jahr bevor die Schopenhauer- und Diagramm-Anspielungen in Wittgensteins Tagebüchern auftauchen.

Abgesehen von eindeutig syntaktischen Übernahmen lässt sich zwar historisch nie genau beweisen, ob ein Autor ‚Y‘ jemals einen Autor ‚X‘ gelesen hat und von ihm beeinflusst wurde; wenn aber Engel Recht hat, dass Wittgenstein ein selektiver Leser seiner Lieblingsautoren in Bezug auf Logik war, dann lassen sich mehrere Indizien und auch Gründe dafür anführen, dass Wittgenstein sogar eher auf die große Logik gestoßen sein dürfte als auf die große Argumentationstheorie. Zu diesen Indizien und Gründen zählen 1. editorische, da die auflagenstärkere Ausgabe von 1913 einfacher als die 1864er hätte bezogen werden können, 2. historisch-kausale, da es eine Zunahme der Schopenhauer- und Diagramm-Anspielungen um 1914 bei Wittgenstein gibt, 3. philosophische, da viele der von Engel herausgestellten Ähnlichkeiten auch mit dem Entwurf zur Argumentationstheorie in der großen Logik abgedeckt werden können, und zuletzt 4. visuell-heuristische, da bei einer Durchsicht des Nachlasses 150 Seiten mit Euler-

---

38 Vgl. Griffith 1976, 7; Tagebuch 14. 10. 14: „Immer wieder entsteht das Bedürfnis nach einer vergleichenden Zusammenstellung von Sätzen, die in internen Beziehungen stehen. Man könnte zu diesem Buch geradezu Bildertafeln anlegen.“

39 Magee 2002, 311ff.; Janaway 1989, 317ff.; Lange 1989, 97ff.; siehe auch oben, Kap. 2.

Diagrammen in der großen Logik schnell auffallen.<sup>40</sup> Da aber alle Indizien und Gründe für einen historischen Einfluss letztlich wohl Spekulationen bleiben und ich es insgesamt für vermessen halte, eine Hauptthese der *PU* auf wenige Abschnitte aus Schopenhauers *Nachlass* zurückzuführen, möchte ich mich zunächst der rein inhaltlich-systematischen Parallele zuwenden und mich nun darauf beschränken zu zeigen, dass Schopenhauers Repräsentationalismus eine semantische Gebrauchstheorie und einen Kontextualismus nicht ausschließt. Im Laufe des folgenden Kapitels wird sich aber auch ein *tertium comparationis* auftun, mit dem ich glaube, in Kap. 5 erklären zu können, warum es kein merkwürdiger Zufall der Philosophiegeschichte war, dass Schopenhauer und Wittgenstein ähnliche sprachphilosophische Ansätze vertreten haben.

#### 4. Schopenhauers Gebrauchstheorie der Bedeutung und das Kontextprinzip

Ich fasse die Ergebnisse von Kap. 2 und 3 kurz zusammen: Schopenhauers (GdB) soll sich zusammen mit (KTP) in der großen Logik befinden. Die sog. ‚große Logik‘ ist ein Teil der *Vorlesungen*, die Schopenhauer in dem Dezennium zwischen 1820 und -30 anberaumt hat und die somit noch in seine klar empirisch-repräsentationalistische Phase fallen. Repräsentationalismus steht bei Schopenhauer für den methodischen Ansatz, das „ganze Wesen der Welt abstrakt, allgemein und deutlich in Begriffen zu wiederholen“<sup>41</sup>. Die Tatsache, dass Begriffe in der Schopenhauerschen Philosophie die Funktion haben, reale Gegenstände und ideale Tatsachen abzuspiegeln, bedeutet aber nicht, dass Schopenhauer auch glaubt, dass die Bedeutung der Begriffe allein darauf beruht, dass sie in der Philosophie für den Zweck der Repräsentation instrumentalisiert werden. Es ist somit möglich, dass Schopenhauer unabhängig von seiner Repräsentationstheorie auch eine semantische Gebrauchstheorie und einen Kontextualismus thematisiert oder sogar vertreten hat. In der Forschung wird diese These zwar von Engel, Hacker, Churchill und bes. Janik unterstützt, aufgrund unzureichender Belege aber von Schröder konsequent verworfen. Weimer glaubt hingegen, dass selbst bei semantischen Problemen (bspw. Quinesches Übersetzungsproblem) Schopenhauer noch (RdS) vertreten hätte. Und auch Schröder glaubt, dass Schopenhauer das Bedeutungsproblem und somit (GdB) nicht kannte. Ich werde versuchen, in diesem Kapitel anhand eines Schopenhauer-Zitats die Behauptungen von Weimer und Schröder zu widerlegen.

---

40 Die große Logik umfasst die Seiten 234-421 in Schopenhauer 1913. Da die letzten 50 Seiten (ab S. 372) aber psychologistische Ausführungen enthalten, ist die eigentliche symbolische Logik auf ca. 150 Seiten beschränkt.

41 Schopenhauer 1911, 453.

Im Kontext des einschlägigen Zitats aus der großen Logik beschäftigt sich Schopenhauer mit dem Thema des Bedeutungs- und Spracherwerbs, welches zunächst ganz allgemein ein *tertium comparationis* zwischen ihm und Wittgenstein bildet. Denn auf einer generellen Ebene zeigt sich in Schopenhauers Vorlesungen bereits eine systematische Parallele zu den Anfangspassagen der *PU*, in denen ( $GdB_w$ ) und dann später auch ( $KTP_w$ ) eng mit dem Thema des Spracherlernens verknüpft sind (Stichworte: „Abrichtung“, „hinweisendes Lehren der Wörter“, „Unterricht der Sprache“ usw.). Auf einer spezifischeren Ebene zeigen sich aber leichte Unterschiede: Während Wittgenstein uns nämlich bes. die Spracherlernung bei Kindern vor Augen führt (bes. ab § 5 der *PU*), kommt Schopenhauer auf die Frage, wie Wörter als simple Zeichenfolge zu semantisch aufgeladenen Begriffen werden, aufgrund des Fremdsprachenlernens und des damit verbundenen Übersetzungsproblems. Schopenhauer diskutiert also genau das Thema, von dem Schröder glaubte, dass Schopenhauer es nicht kannte, und von dem Weimer sogar glaubt, dass Schopenhauer es nur mit (RdS) hätte beantworten können. Das Schopenhauerzitat, von dem ich hingegen glaube, dass es eine Variante von ( $GdB$ ) zusammen mit ( $KTP$ ) beinhaltet, lautet im Kontext dieser Fremdsprachenaneignung nun:

<sup>5</sup>Darum lernt man nicht den wahren Werth der Wörter einer <sup>6</sup>fremden Sprache durch das Lexikon, sondern erst *ex usu*, durch <sup>7</sup>Lesen bei Alten Sprachen und durch Sprechen, Aufenthalt im <sup>8</sup>Lande, bei neuen Sprachen: nämlich erst aus dem verschiedenen <sup>9</sup>Zusammenhang[,] in dem man das Wort findet[,] abstrahirt man <sup>10</sup>sich dessen wahre Bedeutung, findet den Begriff aus, den das <sup>11</sup>Wort bezeichnet.<sup>42</sup>

Zur detaillierteren Besprechung des Zitats habe ich die Zeilennummern (= Z.) der zitierten Mockrauer/Deussen-Ausgabe von 1913 übernommen und in hochgestellten Ziffern der jeweiligen Zeile im Zitat vorangestellt. Meiner These zufolge beinhaltet das Zitat eine Variante von ( $GdB$ ) sowie von ( $KTP$ ): Die Variante von ( $GdB$ ) findet sich in Z.5–8; die Variante von ( $KTP$ ) findet sich in Z.8–11 und beginnt nach dem Doppelpunkt. Dieser Doppelpunkt zusammen mit dem nachfolgenden „nämlich“ sind insofern aufschlussreich, als sie anzeigen, dass ( $KTP_s$ ) eine Begründung bzw. Rechtfertigung für ( $GdB_s$ ) darstellt. Durch dieses Theorie-Begründungsgeflecht scheint Schopenhauer sogar differenzierter zwischen ( $GdB$ ) und ( $KTP$ ) zu unterscheiden, als es manche Wittgensteinianer tun, da ich in der Forschungsliteratur mehrfach auf eine Gleichstellung der einschlägigen ( $GdB_w$ )- und ( $KTP_w$ )-Sätze in *PU*, §§ 43 und 49 gestoßen bin. Bislang habe ich aber nur über die grobe Struktur und über einen interessanten Aspekt des Schopenhauerzitats gesprochen. Was berechtigt mich nun eigentlich dazu, wirklich ( $GdB_s$ ) und ( $KTP_s$ ) aus diesem Zitat herauszulesen?

---

42 Schopenhauer 1913, 246.



#### 4.1 Schopenhauers ‚Gebrauchstheorie der Bedeutung‘ (GdB<sub>S</sub>)

Ich komme zuerst auf (GdB<sub>S</sub>) in Z.5–8 zu sprechen und ignoriere zunächst das „Darum“ in Z.5 und somit auch den Zitatkontext. Die eigentliche These, also (GdB<sub>S</sub>), lautet: „Den wahren Werth der Wörter einer fremden Sprache lernen wir erst *ex usu*.“ Dass es hier eindeutig um den Gebrauch der „Sprache“ geht, zeigt das „*ex usu*“ an. Wie Schopenhauer sich den Gebrauch von Sprache beim Fremdsprachenerlernen genau vorstellt, lässt sich exakt konkretisieren: bei alten Sprachen besteht der Gebrauch im passiven Lesen (Z.6f.). Bei neuen Sprachen besteht er im aktiven Sprechen (Z.7f.). Man könnte nun meinen, dass es etwas schwieriger sein dürfte zu belegen, warum es sich hier wirklich um eine semantische Theorie handelt und nicht einfach nur um bspw. die triviale Feststellung, dass Menschen Wörter verwenden oder dass der „Werth der Wörter“ ein ästhetischer sei. Tatsächlich lassen sich aber viele Beleg und Beweise für eine semantische Theorie finden: (1) Obwohl der Kontext des Zitats dies noch eindeutiger zeigt, reicht es allein aus, darauf hinzuweisen, dass die Ausdrücke „wahren Werth der Wörter“ in Z.5 und „wahre Bedeutung“ in Z.10 gegenseitig substituierbar sind. (2) Die Verwendung der Wertmetapher anstelle des Bedeutungsbegriffs ist zudem in semantischen Theorien bis heute im deutschen Sprachraum gebräuchlich. Als Beleg lässt sich bspw. die Umschreibung des Kontextprinzips bei Lorenz Puntel anführen, nämlich dass „sprachliche Ausdrücke nur im Zusammenhang eines Satzes einen *semantischen Wert* haben“<sup>43</sup>. (3) Ein dritter Beleg wird offensichtlich, wenn man das Originalmanuskript heranzieht, in dem Schopenhauer zunächst „Begriff“ geschrieben, dann aber durchgestrichen und mit „wahren Werth“ ersetzt hat.<sup>44</sup> Dabei ist zu beachten, dass Schopenhauer in fast allen Texten streng zwischen Wort und Begriff unterscheidet: Begriffe haben Bedeutung, das Wort ist „das sinnliche Zeichen des Begriffs“, so wie die Ziffer das Zeichen der Zahl ist.<sup>45</sup> Die Korrektur im Manuskript zeigt also, dass der Ausdruck „wahre Werth der Wörter“ ursprünglich den Begriff des Wortes meinte und somit dessen Semantik. (4) Darüber hinaus kann man auch eine andere Interpretationsstrategie verfolgen und zeigen, dass Schopenhauer in Z.5f. sogar versucht, (GdB) von (RdS) abzugrenzen – eine These, die Weimers Behauptung vollständig widerlegen dürfte. Schopenhauer verneint nämlich (RdS) bes. durch die folgende hervorgehobene Phrase: „Den wahren Werth der Wörter einer fremden Sprache lernen wir *nicht durch das Lexikon*.“ Wie bei Wittgenstein oder bei Quine ist auch hier die Abgrenzung zwischen (GdB) und (RdS) weder einfach verständlich noch eindeutig. Schopenhauers Ausdruck „durch das Lexikon“ dürfte bedeuten, dass ein noch nicht semantisch beladenes Wort einer fremden

---

43 Vgl. Puntel 1990, 146 (Hervorh. v. mir, J. L.), ebenso 147 u. a.

44 Vgl. SBB-III A, NL Schopenhauer, Fasz. 24, 102f.

45 Schopenhauer 1913, 243.

Sprache durch einen bereits bedeutungsvollen Begriff der beherrschten Sprache repräsentiert wird. Schopenhauers These im Kontext des Zitats ist aber, dass Begriffe unterschiedlicher Sprachen semantisch nie vollständig deckungsgleich (im Sinne der symbolischen Extensionslogik) sind. „Darum“, so Schopenhauer, „wird im Lexikon das Wort der einen Sprache meistens durch mehrere Worte der andern erklärt“<sup>46</sup>. Als Beispiel zieht Schopenhauer das lateinische Wort ‚honestum‘ heran; dessen Bedeutungsumfang und Begriffssphäre wird

nie konzentrisch getroffen von der des Begriffs[,] den irgend ein Teutsches Wort bezeichnet, wie etwa Tugend, Ehrenvoll, anständig, ehrbar, geziehend, rühmlich; sie treffen alle nicht konzentrisch: sondern so:



47

Diese Ausführungen dürften bereits verdeutlicht haben, dass Schopenhauer hier das lexikalische Lernen vollständig mit (RdS) identifiziert und dieses von (GdB) abzugrenzen versucht. Die Parallelen zwischen diesen Schopenhauer-Zitaten und den Textstellen der *PU*, in denen die Skepsis gegenüber (RdS) zum Ausdruck gebracht wird, sind zahlreich. Mit Bezugnahme zur großen Argumentationstheorie wurden diese Parallelen bereits von Engel skizziert: Ebenso wie – laut *PU* 27 – wenn man „einen Personennamen hinweisend erklär[t], diesen als Farbnamen, als Bezeichnung der Rasse, ja als Namen einer Himmelsrichtung auffassen kann“, so kann man auch beim lexikalischen Lernen einer Sprache, bspw. ‚honestum‘ vollständig mit ‚Tugend‘, ‚Ehrenvoll‘ etc. identifizieren und dabei übersehen, dass dieser und alle anderen Repräsentanten, die Bedeutung des Repräsentandums nicht treffen. Weimers Behauptung, dass nach Schopenhauer „die Begriffe in allen Kulturen gleich, die Wörter hingegen verschieden seien“, ist also ebenso falsch wie Schröders Meinung, dass Schopenhauer Bedeutungsprobleme nicht kennen würde. Das Gegenteil ist sogar der Fall: Schopenhauer erklärt semantische Probleme in einer bis dato neuartigen Weise mit Hilfe von Euler-Diagrammen.

Mit Engels Aufsatz könnte man sich hingegen noch die Frage stellen, ob sich Wittgenstein und Schopenhauer nicht auch beim Problem einer fehlenden Referenz treffen. Denn wenn Schopenhauer darauf hinweist, dass das griechische ‚banausos‘ oder ‚Chaos‘ eigentlich keine lexikalische Entsprechung in anderen Sprachen haben, so fühlt man sich evtl. an § 39 der *PU* erinnert, in dem anhand

---

46 Schopenhauer 1913, 245.

47 Ebd.

des Namens ‚Nothung‘ diskutiert wird, ob Wörtern überhaupt immer etwas entsprechen müsse. Ich könnte mir zuletzt sogar vorstellen, dass man das Erlernen einer Sprache im Paradigma von (RdS), das Schopenhauer hier mit dem Bild des Lexikons beschreibt, ebenso gut mit dem allegorisch-Quineschen ‚myth of a museum‘ oder auch den metaphorisch-Wittgensteinschen ‚Namenstäfelchen‘ bzw. ‚Tabellen‘ kontrastieren könnte. Denn schon an den bislang diskutierten Textstellen aus der großen Logik sieht man, dass Schopenhauer wohl drei zentrale Themen der aktuellen (analytischen) Sprachphilosophie miteinander verbindet: die Gebrauchstheorie, das Kontextprinzip und das Übersetzungsproblem.

#### 4.2 Schopenhauers Kontextprinzip (KTP<sub>s</sub>)

Ich komme nun auf (KTP) in Z.8–11 zu sprechen. Die eigentliche These Schopenhauers, also (KTP<sub>s</sub>), lautet: „erst aus dem verschiedenen Zusammenhang, in dem man das Wort findet, abstrahiert man sich dessen wahre Bedeutung“. Dass hier eindeutig eine Variante des Kontextualismus beschrieben wird, zeigt allein der Ausdruck „Zusammenhang“ an, mit dessen Hilfe man die „wahre Bedeutung“ eines „Wortes“ finden soll. Z.9 bietet aber keine explizite Antwort auf die Frage, welche Variante des Kontextualismus Schopenhauer genau intendiert. Mehrere Varianten können aber ausgeschlossen werden:<sup>48</sup> (1) Dass es sich nicht um ein *holistisches Kontextprinzip* im Sinne Quines handelt, demzufolge ein Satz nur im Zusammenhang einer Theorie bedeutungsvoll wird,<sup>49</sup> lässt sich eindeutig daran festmachen, dass Schopenhauer den Kontextualismus hier nur auf das Wort (Z.9) beschränkt. (2) Nun könnte man aufgrund des im Zitat vorhergehenden Ausdrucks „Aufenthalt im Lande“ (Z.7f.) vermuten, dass Schopenhauer einen allgemein situationsbezogenen Sprachzusammenhang in Form einer sozialen Feldforschung intendiert hat. Ein derartig *behavioristisches Kontextprinzip*, wie es manche Interpreten aus dem Quineschen Gavagai-Beispiel herausinterpretiert haben, dürfte aber bei Schopenhauer auf einer grammatikalischen Fehlinterpretation von Z.5–8 beruhen. Der Ausdruck „Aufenthalt im Lande“ ist aufgrund der Kommasetzung eindeutig eine Apposition zu „Sprechen“ (Z.7) und dient somit allein dazu, darauf aufmerksam zu machen, dass neue Sprachen (im Vergleich zu alten) kommunikativ mit Muttersprachlern gelernt werden können oder sogar sollten.

Nicht nur wegen des Ausschlusses des holistischen und des behavioristischen Ansatzes, sondern auch durch den Hinweis auf die Apposition erhärtet sich der Verdacht, dass Schopenhauer einen *sprachlogischen Kontextualismus* vertritt, da man (KTP<sub>s</sub>) sinnvoll wie folgt präzisieren kann: „erst aus dem verschiedenen

---

48 Ich folge bei der Darstellung der Varianten Puntel 1990, 156ff.

49 Vgl. Quine 1963.

Zusammenhang, in dem man das Wort *beim Lesen oder Sprechen* findet, abstrahiert man sich dessen wahre Bedeutung“. Damit ist zwar im Unterschied zu Quine, Wittgenstein oder Frege der propositionale Zusammenhangsumfang (Theorie, Satz, Satzteil) nicht genau bestimmt – was man m. E. als Mangel von (KTP<sub>s</sub>) auslegen kann –, in dem das Wort eingebettet sein muss, um seine Semantik eindeutig zu bestimmen; dass aber hier ein größerer Zusammenhangsumfang auf eine kleinere semantische Einheit heruntergebrochen wird, bezeugt der Ausdruck „abstrahiert“ (Z.9).<sup>50</sup>

Es bleibt zuletzt anzumerken, dass Schopenhauer sich an dieser Stelle nicht gegen (KPP) ausspricht, sondern vielmehr – und im 19. Jh. nicht unüblich – (KTP) auf die Begründung der Semantik beschränkt und (KPP) didaktisch für den Aufbau der Logik einsetzt.<sup>51</sup> Wie ich am Anfang von Kap. 2 skizziert habe, stellen moderne Pragmatisten wie bspw. Brandom (KPP) und (KTP) als Alternativ- oder Konkurrenztheorien gegenüber, da sie der Meinung sind, dass die traditionelle Logik mit (RdS) auf der Anschauungs- und/oder Begriffsebene anhebt und diese semantische Theorie dann mittels (KPP) auf Urteile und Schlüsse überträgt. Dagegen dürfte Schopenhauer aber als ein Beispiel dafür dienen können, dass weder die semantischen Theorien, (GdB) und (RdS), noch deren scheinbare Prinzipien, (KTP) und (KPP), in Gegensatz gebracht werden müssen.

#### 4. Fazit und Ausblick

Ich hoffe, in dem vorgelegten Aufsatz überzeugend dargelegt zu haben, dass Schopenhauer sowohl in seinen im Nachlass befindlichen *Vorlesungen* eine Gebrauchstheorie der Sprache (GdB) vertreten hat, die er mit einer Variante des Kontextprinzips (KTP) begründet. Ich glaube damit zum einen Janiks generös anmutende These, dass Schopenhauers sprachimmanente Auffassung der Logik die Position Wittgensteins völlig vorwegnehme, zumindest ein Stück weit gestützt zu haben. Zum anderen glaube ich, zwei einschlägige Belege gegen die Meinungen von Schröder und Weimer vorgebracht zu haben.

Am stärksten von beiden Kritikern hatte Weimer die „Unzulänglichkeit“ der Schopenhauerschen Sprachphilosophie hervorgehoben. Weimer hatte behauptet, dass es ein Problem der Übersetzung, wie man es bspw. bei Quine finde, bei Schopenhauer nicht gäbe. Hätte Schopenhauer es diskutiert, so hätte er nur die Repräsentationstheorie der Sprache (RdS) und ferner das Kompositionalitätsprinzip (KPP) vertreten können. Ich habe in Kap. 4 versucht zu zeigen, dass

---

50 Schopenhauers Beschreibung von (KTP) in Form eines Abstraktionsprozesses ist auch heute noch üblich, vgl. bspw. den einschlägigen Text von Davidson 1967.

51 Vgl. Schopenhauer 1913, 234ff.

Schopenhauer das Übersetzungsproblem kannte und genau entgegengesetzt zu Weimers Vermutung auch behandelt hat.

Schröder hatte noch allgemeiner als Weimer die These vertreten, dass Schopenhauer keinen Sinn für das Lockesche Problem der Semantik gehabt habe. Ich glaube, man kann generell Zweifel bezüglich der Wahrscheinlichkeit anmelden, dass ein Bibliomane wie Schopenhauer ein derartiges Problem überlesen hat und hingegen ein leicht historiophober Philosoph wie Wittgenstein allein durch Locke auf dieses Problem aufmerksam geworden ist – vorausgesetzt, dies war überhaupt der Sinn von Schröders Anspielung auf Locke. Vielmehr hat sich nämlich in Kap. 4 gezeigt, dass sowohl bei Schopenhauer als auch bei Wittgenstein (GdS) und (KTP) jeweils in einer didaktischen Theorie der Sprach- und Bedeutungserlernung eingebunden wurden. Der Unterschied zwischen den beiden didaktischen Theorien lässt sich platt biographisch und ohne Rekurs auf eine mögliche Lektüre Lockes erklären: Weder Wittgenstein noch Schopenhauer abstrahieren von dem eigenen semantischen Sprachgedächtnis der erlernten Muttersprache oder rekonstruieren genetisch den eigenen Prozess des Spracherwerbs. Vielmehr drängt sich dem ehemaligen Dorfschullehrer das Problem der Bedeutung in der kommunikativen Situation zwischen einem kindlichen Schüler und einem sprachemanzipierten Lehrer auf, während der Fremdsprachen(auto)didakt mit dem semantischen Problem durch den eigenen aktiven und passiven Prozess des Spracherwerbs vertraut gewesen sein dürfte. Zumindest *PU* 32 und die bei Janik angeführte Passage zum kindlichen Spracherwerb in Schopenhauers Dissertation belegen aber auch, dass beide Denker das semantische Problem auch aus der jeweils umgekehrten situationsbezogenen Position hätten entwickeln können, d. h. Schopenhauer in der Rolle des Lehrers und Wittgenstein als Fremdsprachendidakt.

Wie angekündigt, komme ich noch einmal auf die in Kap. 3 aufgeworfene Frage nach dem Einfluss zurück. Es ist vorstellbar, dass Wittgenstein (GdB) und (KTP) ebenso aus wenigen Zeilen Schopenhauers hätte entwickeln können wie auch (RdS) so wie (KPP) am Beginn der *PU* aus dem kurzen Textabschnitt von Augustinus abgeleitet worden sind. Dennoch ist die Vorstellung eines derartig historischen Einflusses von Schopenhauer doch weder zwingend noch naheliegend. Plausibler als die Annahme, dass Wittgensteins semantische Theorie von Locke oder Schopenhauer herrührt – also analog zu der gewöhnlichen Zurückführung von (KTP<sub>w</sub>) auf Frege –, ist die Vermutung, dass Schopenhauer und Wittgenstein zu ihrer jeweils eigenen und unabhängig voneinander entwickelten (GdB) gefunden haben, die systematische Gemeinsamkeiten aufgrund ähnlicher praktischer Erfahrungen des Spracherlernens aufweisen.

Der vorgelegte Aufsatz dürfte viele Fragen hinterlassen haben, wie etwa: Gibt es noch weitere Spuren von (GdS) und (KTP) im Werk Schopenhauers? Inwieweit stimmen diese Spuren mit Wittgenstein überein? Oder genauer ge-

fragt: Welche Prämissen der Schopenhauer- und Wittgenstein-Interpretation müsste man akzeptieren, um damit welche behauptete Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen beiden Denkern rechtfertigen zu können? Inwiefern sind die von Schopenhauer benannten Probleme der lexikalischen Translation und damit auch seine Kritik an (RdS) eine Antizipation der bei Quine oder Davidson behandelten Übersetzungsprobleme? Da diese Fragen nur allein in den Bereich ‚Logik‘ bzw. ‚Sprachphilosophie‘ fallen, glaube ich, dass Janik mit seiner Behauptung noch zu kurz greift, wenn er schreibt: „Es bräuchte ein eher dickes Buch, um die Beziehungen zwischen Wittgenstein und Schopenhauer genau zu artikulieren.“<sup>52</sup>

### *Bibliographie*

- Anscombe, G. E. M. (1959): *An Introduction to Wittgenstein's Tractatus*. Philadelphia.
- Brandom, Robert (2001): *Articulating Reasons. An Introduction to Inferentialism*. 2. Aufl. Cambridge/Mass.
- Cakmak, Cengiz (2003): Schopenhauer & Wittgenstein. The Unsayable. In: *Philosophical Inquiry* 25:1/2, 115–124.
- Canfield, John V. (1996): Wittgenstein versus Quine. The Passage into Language. In: *Wittgenstein and Quine*. Hrsg. v. H.-J. Glock, R. L. Arrington. London, 116–144.
- Churchill, John: Wittgenstein's Adaption of Schopenhauer. In: *The Southern Journal of Philosophy* 21 (1983), 489–502.
- Clegg, Jerry S. (1978): Logical Mysticism and the Cultural Setting of Wittgenstein's Tractatus. In: *Jb.* 59, 29–47 [Übers.: Der logische Mystizismus und der kulturelle Hintergrund von Wittgensteins „Tractatus“. In: *Schopenhauer*. Hrsg. v. J. Salasquarda. Darmstadt 1985, 190–218].
- (1988): Schopenhauer and Wittgenstein on Lonely Languages and Criterialess Claims. In: *Schopenhauer. New Essays in Honor of His 200th Birthday*. Hrsg. v. E. v. Luft. Lewiston u. a., 82–100.
- Davidson, Donald (1967): Truth and Meaning. In: *Synthese* 17:1, 304–323.

---

52 Janik 1992, 71.

- De Cian, Nicoletta/Segala, Marco (2002): What is Will?. In: *Jb.* 83, 13–43.
- Engel, S. Morris (1969): Schopenhauer's Impact on Wittgenstein. In: *Journal of the History of Philosophy* 7:3, 285–302 [Repr.: *Schopenhauer. His Philosophical Achievement.* Hrsg. v. M. F. Brighton 1980, 236–254].
- Gardiner, Patrick: *Schopenhauer.* Harmondsworth 1963.
- Glock, Hans-Johann (1999): Schopenhauer and Wittgenstein. Representation as Language and Will. In: *The Cambridge Companion to Schopenhauer.* Hrsg. v. C. Janaway. Cambridge, 422–458.
- Goodman, Russell (1979): Schopenhauer and Wittgenstein on Ethics. In: *The Journal of the History of Philosophy*, 437–447.
- Griffiths, A. Phillips (1973): Wittgenstein, Schopenhauer, and Ethics. In: *Royal Institute of Philosophy Lectures* 7, 96–116 [Repr.: *Understanding Wittgenstein.* Hrsg. v. G. Vesey. Ithaca 1974, 96–116].
- (1976): Wittgenstein and the Four-Fold Root of the Principle of Sufficient Reason. In: *Aristotelian Society: Supplementary Volume* 50:1–2, 1–20.
- Hacker, P. M. S. (1986): *Insight and Illusion. Themes in the Philosophy of Wittgenstein.* Überarb. Aufl. Oxford.
- Hallett, Gareth (1977): *Companion to Wittgenstein's Philosophical Investigations.* Ithaca.
- Han, Linhe (2002): Wittgenstein and Schopenhauer. In: *Wittgenstein and the Future of Philosophy. A Reassessment after 50 Years/Wittgenstein und die Zukunft der Philosophie. Eine Neubewertung nach 50 Jahren.* Hrsg. v. R. Halle, K. Puhl. Wien, 112–121.
- Janaway, Christopher (1989): *Self and World in Schopenhauer's Philosophy.* Clarendon.
- Janik, Allan S. (1992): Wie hat Schopenhauer Wittgenstein beeinflusst?. In: *Jb.* 73, 69–78.
- (1982): On Schopenhauer's Relationship to Wittgenstein. In: *Zeit der Ernte. Studien zum Stand der Schopenhauer-Forschung.* Hrsg. v. W. Schirmacher. Stuttgart-Bad Cannstatt, 271–279.
- (1985): Schopenhauer and the Early Wittgenstein. In: Ders.: *Essays on Wittgenstein and Weininger.* Amsterdam, 26–48 [Orig.: *Philosophical Studies* xv (1966), 76–95].

- Janssen, Theo M. V. (2012): Compositionality. Its Historic Context. In: *The Oxford Handbook of Compositionality*. Hrsg. von M. Werning, W. Hinzen, E. Machery. Oxford, 19–46.
- Lange, Ernst Michael (1989): *Wittgenstein und Schopenhauer. Logisch-philosophische Abhandlung und Kritik des Solipsismus*. Cuxhaven.
- Lemanski, Jens: Die neuaristotelischen Ursprünge des Kontextprinzips und die Fortführung in der fregeschen Begriffsschrift. In: *Zeitschrift für philosophische Forschung* 67:4 (2013), 566–587.
- Lovejoy, Arthur O.: Schopenhauer as an Evolutionist. In: *The Monist* 21:2, 195–222.
- Magee, Bryan (1983): *The Philosophy of Schopenhauer*. Oxford.
- Millet, Julián Marrades (2011): Subject, World and Value (Some Hypotheses on the Influence of Schopenhauer in the Early Wittgenstein). In: *Doubt, Ethics and Religion. Wittgenstein and the Counter-Enlightenment*. Hrsg. v. L. Perissinotto, V. Sanfélix. Heusenstamm, 63–83.
- Pears, David (1987): *The False Prison. A Study of the Development of Wittgenstein's Philosophy*. Bd. 1. Oxford.
- Puntel, Lorenz B. (1990): *Grundlagen einer Theorie der Wahrheit*. Berlin/New York.
- Quine, W. V. (2002): Epistemology Naturalized. In: *Knowledge and Inquiry*. Peterborough/Ont., 245–261.
- (1968): Ontological Relativity. In: *The Journal of Philosophy* 65:7, 185–212.
- (1963): Two Dogmas of Empiricism. In: *From a Logical Point of View*. 2. Aufl. New York u. a., 20–47.
- Schopenhauer, Arthur (1911): *Die Welt als Wille und Vorstellung. Erster Band*. München (= *Sämtliche Werke*. Hrsg. von Paul Deussen. Bd. 1).
- (1913): *Handschriftlicher Nachlaß. Philosophische Vorlesungen. Erste Hälfte. Theorie des Erkennens*. Hrsg. v. F. Mockrauer. München (= *Sämtliche Werke*. Hrsg. von Paul Deussen. Bd. 9).
- Schroeder, Severin (2012): Schopenhauer's Influence on Wittgenstein. In: *A Companion to Schopenhauer*. Hrsg. v. B. Vandenabeele. Chichester u. a., 367–385.
- Schubbe, Daniel/Lemanski, Jens (2014): Konzeptionelle Probleme und Interpretationsansätze der Welt als Wille und Vorstellung. In: *Schopenhauer-Handbuch*. Hrsg. v. D. Schubbe und M. Koßler. Stuttgart, 36–44.



- Tejedor, Chon (2011): The Ethical Dimension of the Tractatus. In: *Doubt, Ethics and Religion. Wittgenstein and the Counter-Enlightenment*. Hrsg. v. L. Perissinotto und V. Sanf elix. Heusenstamm, 85–103.
- Weimer, Wolfgang (1995): Ist eine Deutung der Welt als Wille und Vorstellung heute noch möglich? Schopenhauer nach der Sprachanalytischen Philosophie. In: *Jb.* 76, 11–53.
- Weiner, David Avraham (1992): *Genius and Talent. Schopenhauer’s Influence on Wittgenstein’s Early Philosophy*. Rutherford.
- Wittgenstein, Ludwig (1984): *Werkausgabe in 8 Banden*. Hrsg. v. R. Rhees. Frankfurt a. M.
- Worthington, B. A. (1981): Ethics and the Limits of Language in Wittgenstein’s ‘Tractatus’. In: *Journal of the History of Philosophy* 19, 481–496.